

Jurgis Kunčinas

Mobile Röntgenstationen

Roman

Aus dem Litauischen
von Klaus Berthel

ATHENA

Nullzyklus

Aus irgendeinem Grund neigen wir dazu, eher an das zu glauben, was wir nie sahen, nicht wissen, oder an das, woran wir uns nur unzureichend erinnern. Aber auch dort, wo wir uns nicht erinnern wollen, wenden wir den Blick, selbst wenn wir mit uns allein sind. Meist dann, wenn wir unser schuftiges Betragen rechtfertigen, unsere schlimmsten Worte und Taten. Erst später erfahren wir, gleichsam zufällig: So muss es sein, so sind wir eben veranlagt. Selbst der düsterste Verbrecher findet stets einen Grund, sich zu rechtfertigen: *Weiß nicht, was damals mit mir los war. Der Teufel hat mir ein Bein gestellt!* Die arme Wissenschaft ist mittlerweile überzeugt, dass all dies nur der natürliche Selbstschutz des Menschen ist, eine Art geistige Konvulsion des Körpers, mit dem Ziel, sich aus einer wirklichen oder vermeintlichen Einkreisung zu befreien, sich ertrinkend an irgendein Brett zu klammern, selbst dann, wenn es nicht nur sinnlos ist, sich retten zu wollen, sondern auch albern. Doch wie auch immer: Alle guten oder bösen Taten können wir nur hier, auf dieser geplagten Erde, vollbringen, wo wir stets von irgendwoher gedrängt und geschoben werden, manchmal von innen, öfter von außen. Zwingt uns doch das garstige Leben ständig dazu, irgendwelche geschriebenen oder ungeschriebenen Konventionen einzuhalten – nicht ins Trinkwasser zu spucken, kein Blumenbeet zu zertrampeln, nicht stockbesoffen Auto zu fahren, nicht gegen den Wind zu pusten und aus irgendeinem Grund nur mit der rechten Hand zu schreiben. Und so weiter, ohne Ende. Einst genügten da die Zehn Gebote, im aufgeblasenen England ein einziges Bill. Man muss nicht lange nachdenken, um sich zu überzeugen, dass es sich bei der so genannten Geschichte der Zivilisation nur um ein ewiges Gefeilsche ums Zusammenleben handelt, einen Kampf mit Parasiten und Ratten, dazu ständige Vervollkommnung der Bewaffnung. Alles andere sind schöne, aber wirre und schnell verblässende Episoden oder Phantastereien. Schade, dass niemand es schafft, wenigstens dreihundert Jahre zu leben. Dann fände sich vielleicht ein Akteur oder wenigstens ein Zeitzeuge, der schlicht und überzeugend erklärte, dass alle Anstrengung sinnlos ist, die Resultate zeitbedingt und zeitweilig sind und dass Verträge gebrochen werden. Aber weil das niemals passieren wird, spinnen wir schon wieder neue Intrigen, rüsten uns zu Verhandlungen mit

Werweißwem, schüren sogar die naive Hoffnung, uns das Suwalki-Dreieck¹ einzuverleiben, dazu noch Preußen und das von Weißrussland vereinnahmte Territorium. Wir werden das Prußenland wiederauferstehen lassen, ohne Germanen und Slawen! Mit eigener Verfassung, eigener Währung, eigenem Wappen, aber alles wird uns gehören! Solche Träumer, es ist wahr, sind nicht zahlreich, aber der Appetit ist groß, und böte sich wenigstens eine winzige, ganz und gar unhistorische Chance ... Der *Ewige Unterhändler* würde herzhaft lachen über solche Illusionen. Und vielleicht ist es gut so. Ohnehin wird nichts daraus. Weder diesen dreihundert Jahre alten Menschen werden wir zu sehen bekommen noch Neu-Preußen. Es gibt auch hier noch einiges zu tun, in der Dämmerung des Jahrhunderts, wo die Raben schon wieder Krieg krächzen und die Alten und Alkoholiker husten und röcheln, alles schon real. Keine Phantastereien. Halten wir uns an die Dinosaurier- und Mammutknochen, deren Schlüsselbeine sind besonders wertvoll! Überzeugen wir uns von den Wirbelstürmen, die vor Millionen Jahren wüteten, der Riesenflutwelle, die einst das Baltikum heimsuchte, den alles verheerenden Erdbeben. Nach einem solchen knickte sich der traurige Schneemensch eine Eiche und wanderte, gestützt auf dieselbe, in den Himalaja aus, wo er auch heute nicht schlecht lebt, sich vermehrt und weint, wenn er an die liebe Heimat denkt. Glauben wir doch an seine Existenz, auch wenn wir ihn nie zu Gesicht bekamen! Und ebenso würden wir uns überzeugen lassen, dass jene Geschöpfe in den fliegenden Untertassen keine anderen sind als Litauer, die vor sehr langer Zeit die Erde verließen: Žemaiten und Jotwinger. Gewiss, sie sind stark mutiert, vergaßen ihre Traditionen, Sitten und Gebräuche, wissen nichts von Basanavičius², Vytautas dem Großen oder Alfredas Bumblauskas.³ Warum nicht? Und wir packen wieder einmal unser Elend der ganzen Welt auf die Schulter, die uns schnöde behandelt, nicht ordentlich kleidet, uns beinahe hungern lässt, und obendrein wird der Schnaps teurer, immer teurer und teurer.

Die Gerechten dieser Erde sind stets allzu fordernd und ungerecht den Schwachen gegenüber. Und sind doch selbst keine Heiligen. Sie besiegen uns wieder und wieder, hastend, böse, sich aufplusternd, immer das suchend,

1 Suwalki: Stadt in Nordostpolen, in der Woiwodschaft Podlasien, kurz vor der Grenze zu Litauen.

2 Jonas Basanavičius (1851–1927): Als Mitherausgeber der ab 1883 im ostpreußischen Tilsit erscheinenden litauischen Zeitschrift »Ausra« (Morgenröte) förderte der Arzt nachhaltig das litauische Nationalbewusstsein während des Zarismus.

3 Alfredas Bumblauskas – bekannter litauischer Historiker.

was sie die Wahrheit nennen. Doch das, was man bereits besiegt glaubt, feiert immer wieder seine Auferstehung von den Toten, ob uns das passt oder nicht. Nachdem wir die beinahe noch greifbare, so gar nicht ferne Vergangenheit beerdigt haben, zieht es uns immer mehr dorthin, wo wir noch nicht waren. Immer überzeugender erklären wir uns selbst, warum nach der Schlacht von Tannenberg nicht das Territorium des Ordens besetzt wurde. Oder, um ein anderes Beispiel zu nennen, warum nicht nur Prinz Kazimir der Tuberkulose zum Opfer fiel, sondern auch unsere Bildungselite: Poeten, Musiker, Gymnasiasten, selbst Ärzte. Der Nutzen all dieser Überlegungen ist übrigens gleich null. Selbst in der Zukunft wird all das kaum von Belang sein. Doch so sind die Litauer beschaffen. Sie sind dazu da, dort Nutzen zu suchen, wo keiner ist, aus der Vergangenheit Missmut und Revanchegelüste zu schöpfen, andere anzuschwärzen und heutzutage auch sich selbst.

Trost gibt es immerhin, wenn auch geringen. Verstärkt sich mit den Jahren die Zeit-Schicht, dann ergeht es dem Menschen wie dem Brunnenwasser im Herbst. Das Trübe, Sumpfige reinigt sich von selbst, wird durchsichtig wie das Sieb der Žeimena. Alles regelt dann eine rasselnde Uhr, die wieder zu laufen beginnt. Tick tack, tack tick. Alle Irrtümer, Irrungen und Wirrungen verlieren ihren Schrecken, die erfahrenen Erniedrigungen, selbst Momente, in denen man dem Tod ins schielende Auge blickte, rufen allenfalls ein Achselzucken hervor. Ja, und? Na, mich hätten sie damals glatt durchbohrt. Vom Dach gestoßen, unter die Räder gebracht. Eingemauert in einen Betonpfeiler. Ist das heute noch wichtig? Kein bisschen. Es darf mitleidig gelächelt werden. Doch auch die, die Abstand gewonnen haben und beinahe versöhnt zu sein scheinen, wagen selten, jene erst unlängst beendete Vergangenheit offen anzusprechen, deren Monotonie und Langeweile, die seltenen Lichtblicke. Sie war auch bitter und düster und blutig, diese Vergangenheit. Doch all das, scheint es, ist gar nicht uns widerfahren, sondern irgendwelchen Bekannten, vielleicht sogar Verwandten. Aus der Mehrzahl unserer Mitmenschen bekommen wir nicht viel heraus, umso mehr, als alles Frühere verdrängt wird von neuen, wenn auch fern von uns sich vollziehenden Ereignissen: Der Krieg in Afghanistan wird abgelöst von dem am Persischen Golf, bald darauf wird Tschetschenien in Grund und Boden gebombt, jeden Tag explodieren Flugzeuge, fliegen Gebäude in die Luft, werden Geiseln genommen. Niemand schert sich noch um einen Menschen, der eines natürlichen Todes stirbt. Gewöhnliche Krankheiten, Seelennöte – uninteressant! Langweilig selbst, wenn auf der Welt mal kein Krieg geführt wird, obwohl das noch nie vorge-

kommen ist. So, wie die Jahre sich übereinander schichten, liegen sie nun, die so genannten Ereignisse, aufgestapelt wie ein paar Festmeter Holz, irgendwo auf einem sonnigen Platz im Wald, und die alten Begebenheiten, selbst die unangenehmen und schrecklichen, bedeckt jene weiche, pelzige, grüngraue Schimmelschicht des Vergessens, aus der man Penizillin gewinnt. Dort findet es sich am häufigsten, es ist dort billig und jedermann zugänglich. Man sollte sich diese noch nicht abtransportierten Festmeter ansehen, besonders wenn es Erlenholz ist. Ein wenig von der untergehenden Sonne beschienen, rötliches Harz ausschwitzend wie einen Blutstrom, seltsam ordentlich die Stämme und ein wenig traurig. Zuflucht für den, der sich im Wald verirrt hat, und ein, wenn auch trügerisches, Sicherheitsgefühl vermittelnd.

Dennoch hat sich die Welt erstaunlich gewandelt, selbst während unseres kurzen Lebens. Geht man schon auf die fünfzig zu, dann darf man staunend vermelden: Weiß Gott, vor einem *Vierteljahrhundert* hätte ich mir nicht ausmalen können, dass heute jeder Rotzlöffel Auto fährt und aus der Disko mit einem Mobiltelefon seine Perle anruft, während die Märtyrer der Wissenschaft von irgendeinem Internet phantasieren. Dass der Russe einmal wie ein Golem auf die Knie fallen wird. Dass sich Politruks in Politiker verwandeln und KGB-Chefs in die Bosse von Nachrichtenagenturen. Oh ja, vor einem Vierteljahrhundert, so sag ich mir selbst: Auch ich war empfindsam damals, aufnahmefähig, voller seltsamer Kräfte, so munter, weltoffen und neugierig, dass ich auf der Straße nicht nur einen Spatzenschwarm wahrnahm, sondern auch noch Mädchenbeine, einen verlorenen Rubel, den vorbeiradelnden, bärtigen Künstler Mecčislovas, ein Stück Himmel zwischen den Mauern. Und gleichzeitig beantwortete ich noch hundert Fragen der mich umarmenden Blondine. Auch mir selbst bleibt nur Staunen, ein großartiges, berauschendes Gefühl! Ich kann mich nicht genug wundern, dass ich elementar, liederlich, verantwortungslos lebte, ständig die elementarsten Konventionen, Versprechungen, Gelübde und Schwüre brach, instabil, ungesund und ziemlich trist und dennoch ein halbes Jahrhundert erreichte und hustend in die herbstliche Dunkelheit spreche: Oh, vor einem Vierteljahrhundert! Beinahe eine Ewigkeit ist es her! In einem gewissen Sinne ist das ungerecht. Wie viele, die mehr wert sind als ich, hat es erwischt: auf Straßen, bei diversen Katastrophen, Kriegen, in Wüsten und Bergen! Die um einiges jünger waren und es nicht schafften sich auszusingen, eheliche oder uneheliche Kinder zu hinterlassen. Kamen um, erhängten sich, ertranken, verschwanden spurlos, um die Unabhängigkeit nicht mehr zu erleben, drei Hektar sandiger Erde Kompensation und zugleich ein

Dokument, dass der Vater oder Großvater wirklich nicht zusammen mit den Deutschen an einer Strafexpedition teilgenommen hatte oder später, mit einer russischen *MP* behängt, einen Tross der Roten sicherte oder ein Wahllokal. Danke ich über mein *Roman-Personal* nach, das sich vorzeitig davonmachte in eine bessere Welt, überkommt mich ein heiliger Schrecken. Indes, das Wissen, dass alles folgerichtig ist und unwiderrufbar, zwingt einen, ruhiger zu atmen, rhythmischer. Und die Versuche, ein weiteres Mal seine Feinde zu lieben, scheinen sogar Früchte zu tragen.

Schlimm, wie schnell so ein Herbsttag vorüber ist. Du stehst auf, in mieser Stimmung, weil es regnet, weil selbst der im Hof kläffende Hund einen Schnupfen hat, weil der Nachbar den Motor seines klapprigen Gefährts so lange laufen lässt, dass sich die Lufttemperatur des ganzen Viertels um ein Grad erwärmt. Dann erledigst du das eine oder andere, erklärst irgendjemandem, nicht schuld zu sein an den Gräueln auf dem Balkan, der ungerechten Vergabe des Nobelpreises an Scharlatane und Pasquillenschreiber, schlägst dich (zumindest in Gedanken) mit der neuen Werteskala herum, der ungleichen Verteilung von Lebensmitteln, in der Gesellschaft wie im eigenen Organismus, erklärst, dass nicht du die Mehrwertsteuer erfunden hast. Und da ist noch das Problem des Transports von radioaktiven Abfällen an sichere Orte. Am Ende siehst du: Draußen ist es bereits stockdunkel, die Sterne noch nicht angeknipst, und während du noch vorm Einschlafen einen weiteren sinnlos verbrachten Tag verfluchst, da rasselt schon wieder das Telefon. Eine kaum zu identifizierende Stimme erkundigt sich munter: Du, sag mal, willst du uns nicht helfen, Reklame zu machen für unsere Möbel? Ich ruf aus Briansk an, hier ist unser Stab. Also, ich stell mir das so vor: Ein alter *Pobeda*, die Möbel und du *auf der Titelseite*, na? – Bratsk, Briansk, Brest, Breslau, Bratislava, Brno, Bilbao, alles ein und dieselbe Teufelei! Dabei weiß der Hundesohn doch, dass in diesen Breiten hier, nach dem Abendgebet, alle Schäflein schlafen. Briansk! Was hab ich in diesem Briansk verloren? Die Zeile eines russischen Bardens kommt mir in den Sinn: *A moj tovarišč seryj brianskij volk!*⁴ Und am Telefon, wie sich bald herausstellt, nicht irgendwer, sondern Giunteris Bernšteinas, Regisseur und zugleich furchtloser Erforscher des östlichen Marktes, sonst ein angenehmer und gesprächiger Mensch. Das ist kein Tag mehr, das wird auch keine Nacht! Schon weckt mich ein weiterer Anruf: *Du schläfst? Entschuldigung ...* Und diese Stute erklärt auch noch anderen die *Benimmregeln*. Was noch: Empfeh-

4 Oh, mein Bruder, grauer Briansker Wolf (russ. Lied).

lungen für den Pulitzerpreis und die Kudirka-Prämie. Dann Wohlfahrtshilfe, für kurzzeitig aus dem Gefängnis entlassene Laienkünstler. Maler etwa? Die verlangen nichts weiter als *Amareto* (so nennt sich jetzt das zu Sowjetzeiten populäre Parfüm »Trojnoj«)! Ein Elend weit und breit. Hätte das vor einem *Vierteljahrhundert* passieren können oder noch früher, in den Hochzeiten des Aufbaus des Kommunismus? Wie immer man es sehen mag, die Grube für diesen Bau war so tief ausgehoben, dass auch heute noch der eine oder andere hineinfällt und dann aus voller Kehle um Hilfe ruft. Fast alle waren an diesen Schachtarbeiten beteiligt, und jetzt sind wir gezwungen, wieder von vorne anzufangen, beim *Nullzyklus*. Wir, Osteuropas Waisenkinder, bedroht vom Osten, beschämt und mitleidig belehrt vom Westen, zuweilen ein gönnerhaftes Schulterklopfen von den Nachbarn, ermahnt von Tierschutzvereinen und Menschenrechtsorganisationen. Wäre so etwas um 1968 möglich gewesen? Nie und nimmer! Die Todesstrafe wurde ohne großes Federlesen vollstreckt, Andersdenkende stritten sich kaum untereinander, und die Heizperiode in den Irrenhäusern begann stets rechtzeitig ... Nostalgie der verlorenen Zeit, wie sie dem Homo sapiens eigen ist? Immer diese Schlaflosigkeit! Selbst den Dienern religiöser Kulte kam zugute, dass dem lieben Gott öffentlich der Daumen gezeigt wurde oder den Philosophiedozenten ... Aber jetzt reicht's, vielleicht schlaf ich doch noch ein. Alle wird man nicht erwähnen können, schade. Für mich ist dieses Vierteljahrhundert der Ausgangspunkt, um Bilanz zu ziehen, ich könnte nicht mal überzeugend erklären, warum. Sicher misst jeder sein *Viertel* auf seine Art: wie eine Mütze, wie ein paar Sandalen oder wie einen Sarg. Nur: Die Toten, die zu meinem Personal gehören, dachten überhaupt nicht an irgendwelche Viertel- oder Halbjahrhunderte. Sie rannten herum wie irre, trieben Sport, nicht des Geldes, sondern der Gesundheit wegen, kämpften mit den Tücken des Alltags, klapperten mit den Wimpern, lächelten ironisch über die von den Fesseln des Imperialismus befreite Welt, liebten und stritten, verfassten ausgefeilte Beschwerdebriefe, verbreiteten gegnerische Propaganda und vieles mehr. Ohne jede Absicht, sich davonzumachen aus dieser unbelehrbaren Welt, spinnen sie Pläne, schwärmten davon, Paris zu besuchen, um dann, meist gegen ihren Willen und auf verschiedenste Weise, den Geist aufzugeben. Auf verschiedenste Weise? Mag sein. Wie man's nimmt. In der Tat, zieht man die klinischen Parameter und klassischen Todesursachen in Betracht, dann starb selten einer eines natürlichen Todes. Aber in den heutigen *Nullzyklus* passen sie dennoch irgendwie, meine lieben Hinterbliebenen. Ohnehin werde ich diese Nacht nicht mehr zum Schlafen kommen.